

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 35

Illustration: [s.n.]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Märchenhaft harmlos

«Die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen.» Dieser Spruch betrubte meine Kinderseele, und ich hoffte inbrünstig, die Tauben würden so verewegen sein und zwischendurch auch gute Erbsen in ihre Kröpfchen sammeln.

Heute ist es für gutwillige Tauben wesentlich schwieriger, das Gute vom Schlechten zu scheiden. Sehr leicht kann geschehen, dass Gluschtiges, nachdem es aus dem Kochtopf kommt, zu Widerlichem geworden ist.

Ein Blumenkohl, zum Beispiel. Es ist die Zeit für Blumenkohl. Im Gemüsegeschäft reizt mich ein Blumenkohl, der Lieblichkeit verspricht. Zart, hell und appetitlich lacht er mir entgegen. Ein kurzes Zögern wegen des betörenden Weiss des Kohlkopfes lässt den Gedanken keimen, dass dieser hier wohl doch nicht aus des Meisters Garten kommt, sondern im Glashaus gewachsen ist.

Aber auch das könnte ein Trugschluss sein. Denn als ich nach angemessener Zeit den Deckel vom Kochtopf lupfte, lachte mir wahrlich eine Blume entgegen: Den milden Kopf zierte ein

safrangelber Kranz, akkurat da, wo sein Haupt aus dem Kochwasser ragte. Trotz meiner Unbedarftheit in Sachen Chemie schien mir dieses Phänomen doch sehr verwunderlich, denn unglaublich scheint mir, dass kochendes Salzwasser in Verbindung mit Blumenkohl ein safrangelbes Produkt hervorzaubert. Solches kann nur in einer Hexenküche gedeihen.

Ich höre den Wissenden teuflisch lachen: So ist das eben, wenn man zuviel will.

Will ich?

Ich will das gar nicht. Blondierter Blumenkohl verdirbt mir die Esslust; und vieles, vieles andere ebenfalls! Ich mag mich nicht mehr fatalistisch und um eine resistente Gesundheit bitend an den Tisch setzen, hoffend, ohne Schaden verdauen zu können, was mir – wie von Schneewittchens Stiefmutter – auf den Teller geschmuggelt wird.

Glücklicherweise bin ich ein Mensch. Da beruhigt mich, dass zur Verschönerung unserer Lebensmittel chemische Substanzen überall nur in «für Menschen nicht schädlichen Dosen» verwendet werden dürfen. Das arme Täubchen wäre in seiner Verwegenheit, auch vom Guten zu pikken, schon längst krepieri.

Marianne Ludwig

Turnen ... oder Gemüse waschen?

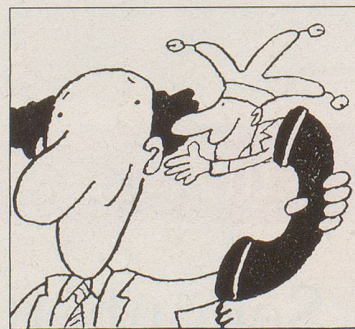
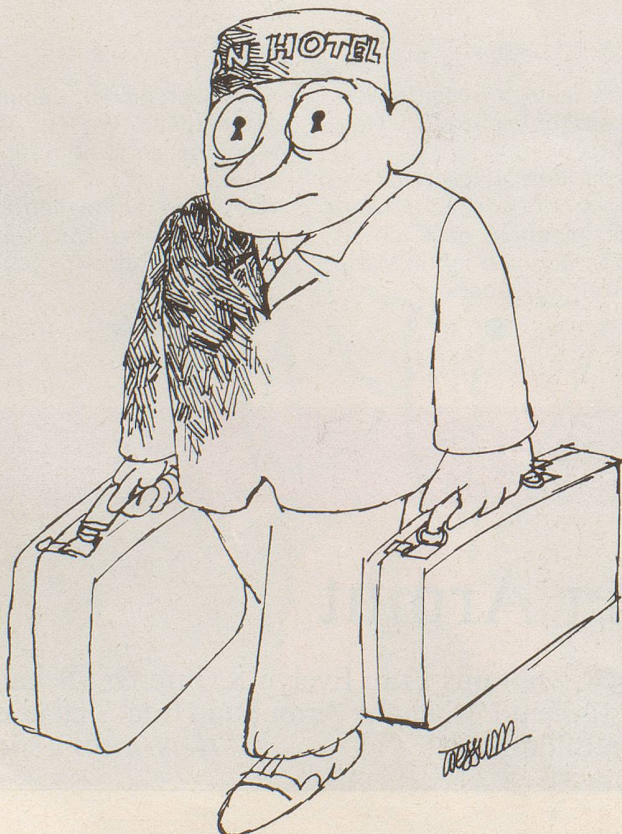
Es wird gespart, muss gespart werden, aber ich frage mich, ob am richtigen Ort gespart wird. Da hier in Holland immer mehr kleine Altersheime in finanzielle Schwierigkeiten kommen, will man viele davon schliessen und die Leute in grösseren Häusern unterbringen, die noch ohne Verlust funktionieren können. Der Widerstand ist aber gross, denn viele Bewohner würden dann weit weg von Kindern, Enkeln und Freunden wohnen und dadurch weniger oft Besuch bekommen.

In einem kleineren Altersheim gäbe es sicher noch viele Möglichkeiten zum Sparen. Für Herrn Jansen zum Beispiel war es nicht mehr möglich, allein zu leben. Er konnte nicht gut für sich selbst sorgen, und da er immer wieder vergass, die Haustüre abzuschliessen, wurde ihm schon einiges gestohlen. So musste er schliesslich ins Altersheim ziehen. Dieser Mann könnte sehr gut für einen Gemüsegarten sorgen, würde das auch gerne tun. Und wahrscheinlich gäbe es noch mehr Leute, die ihm helfen würden, weil sie die Gartenarbeit lieben. Auch Herr Pietersen ist sehr vergesslich, aber er ist Schreiner und könnte noch vieles reparieren. So würde er sich auch nützlicher fühlen als beim Kartenspielen nach dem Tee. Es ist ja nicht so schlimm, wenn er nicht mehr

weiss, ob es gerade Mittwoch oder Donnerstag ist, sägen und hämmern und leimen kann er noch sehr gut.

Frau Manders musste vor einem halben Jahr ins Heim «Abendrot» einziehen. Man konnte sie nicht mehr allein im Haus lassen, weil sie oft vergass, die Gasflamme auszudrehen. Nicht selten kam Rauch aus dem Fenster, weil etwas angebrannt war, und es ist begreiflich, dass die Nachbarn Angst vor Brand hatten. Im Altersheim bekam sie aber sehr bald Depressionen, sie fühlte sich nutzlos. Sie sass nur noch im Stuhl und wartete auf das Essen. Stricken oder häkeln wollte sie nicht, für Turnübungen und Beschäftigungstherapie hatte sie kein Interesse. Sie wollte Kartoffeln schälen und Gemüse waschen. Den Rüebli hätte es bestimmt nichts ausgemacht, wenn Frau Manders sie «Ersbli» genannt hätte, gut gewaschen hätte sie sie auf jeden Fall. Aber sie stand dem Küchenpersonal im Weg. Auch hätte sie gerne gebügelt und Wäsche sortiert, aber dafür hat man Personal und Bügelmaschinen.

Doch ist es so, dass in kleinen Altersheimen der Wunsch zur Mitarbeit in Haus und Garten stimuliert wird. Es gibt sogar neuestens Häuser, in die man eine Katze mitbringen darf, was doch zur Gemütlichkeit beiträgt. Wenn man gleichzeitig sparen und die Leute sinnvoll beschäftigen kann, sollte man dies tun. Ich finde es schade, wenn nur noch die grossen Heime weiterbestehen dürfen und die kleinen schliessen müssen. Erika Monnerie-Adam



**Nebelspalter-
Witztelefon**
01 · 55 83 83



Neue Ausstellung
OSTEUROPA

St. Alban-Vorstadt 9, Basel
Mi. und Sa. 16 bis 18.30 Uhr
Sonntag 14 bis 17 Uhr